

N. I. 1915

Sonntag, 17. Jänner 1915

Reichspost.

Bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:

monatlich K 3.70
 vierteljährlich 11.—
 halbjährlich 22.—

Für Oesterreich-Ungarn:

monatlich K 3.85
 vierteljährlich 11.50
 halbjährlich 23.—

Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärtig:

monatlich K 3.50
 vierteljährlich 10.50
 halbjährlich 21.—

Für Deutschland:

vierteljährlich Kreuzbandsendung K 10.—

und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

Bänder des Weltpostvereines: vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—

und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns.

Wien, Sonntag den 17. Jänner 1915

XXII. Jahrgang

Frauen, vor die Front!

Von Gerta Gräfin Walterskirchen.

Frauen vor die Front! Mit diesem Wort wendet sich der Abgeordnete des deutschen Reichstages Erzberger an die deutschen Frauen. Nicht vor die Kampffront, meint er, denn Deutschland verfügt noch heute über sechs Millionen wehrfähiger Männer, die noch nicht eingezogen sind. Nicht an der Kriegsfrent, aber im Innern des Reiches sollen die Frauen, mit allem Nachdruck, nach einer ganz bestimmten Richtung arbeiten.

„Leisten denn unsere Frauen nicht genügend?“ fragt mancher. „Sind ihre soziale Kriegstätigkeit nicht über alles Lob erhaben? Stellen sie nicht Pflegerinnen über Pflegerinnen in Lazaretten und Sanatorien?“

„Alles richtig,“ antwortet Erzberger; die Frau steht in diesem Kriege ebenso auf ihrem Posten wie der Mann — und doch darf von einem Gebiete noch gesagt werden, daß dort unsere Frauen mehr arbeiten können und müssen. So dankens- und lobenswert die unermüdblichen Anstrengungen der Frauwelt während der ersten fünf Kriegsmonate sind — auf einem Gebiete hat unsere Frauwelt noch nicht alles geleistet, was unser Vaterland braucht. Dieses eine Gebiete ist die durch den Krieg gebotene Sparsamkeit auf dem Gebiete der Volksernährung, doch wird es auch da nur allseitiger, tiefdringender Aufklärung bedürfen, um die nötige Aenderung der Lage herbeizuführen. Nach dem Hinweis auf die unter der Führung des Direktors der Berliner Handels-Hochschule Paul Etkbacher herausgegebene hochbedeutende Denkschrift „Die deutsche Volksernährung und der englische Aus-hungerungsplan“, deren Studium nur dringendst empfohlen werden kann, sagt der deutsche Abgeordnete: „Nicht jeder Deutsche und jede deutsche Frau kann das Buch studieren, aber jede ist berufen, mitzuwirken an der Erreichung des Zieles der Sicherung der Volksernährung; Deutschland kann nicht ausgehungert werden, wenn es den Willen

zum Durchhalten in allen Kreisen besitzt.“ Seine Vorräte sind so, daß sie ausreichen müssen, falls die Voraussetzungen, die von Professor Etkbacher ausgeführt werden, erfüllt werden. Und diese Voraussetzungen sind: „daß die Reichsregierung keine Ausfuhr von Nahrungsmitteln gestattet; daß die Behörden das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide streng aufrechterhalten und die Landwirte es befolgen; daß unser Schweinebestand um neun Millionen, unser Bestand an Milchkuhen um eine Million vermindert wird; daß sowohl die Futtermittelvergeudung wie die Vergeudung von Nahrungsmitteln in den Haushaltungen aufhört; daß eine genügende Anzahl von Kriegsgefangenen zur Moorkultur verwandt wird; aber diese Voraussetzungen werden sich erfüllen — wir werden durchhalten. Daß wir es können, verdanken wir unserer Landwirtschaft, die in den letzten Jahren einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat.“

So die deutschen Gelehrten; Fachmänner, die volles Recht auf Beachtung beanspruchen können. An der Durchführung der Vorschläge, betont Erzberger, müssen alle Volkskreise mitarbeiten. Es besteht gar kein Anlaß, irgendwie an dem festen Willen zu zweifeln, daß von maßgebender Seite alles geschieht, um die Ernährung sicherzustellen.

Aber man muß sich auch darüber vollkommen klar sein: Polizeimaßnahmen allein tun's nicht. Es ist der Geist und der Wille des Opfersinnes, der hier entscheidet, und da muß in doppelter Richtung an unsere Frauwelt appelliert werden. Nehren unsere Soldaten von der Front zurück, so lautet einstimmig ihr erstes Wort: Ihr in der Heimat wißt nicht, was der Krieg ist! Noch lauter und eindringlicher ist diese Soldatenantwort in den Städten als auf dem Lande. Wer durch die Großstadt wandelt und die gefüllten Konditorläden sieht, wer sogar noch Brot auf der Straße liegen sieht, dem gibt es einen Stich.

Gewiß sind unsere Vorräte groß, aber wer weiß heute, wie lange der Krieg dauert — wer weiß, wie die Ernte des Jahres 1915 ausfallen wird? Englands